

smd₊transparent

Neues aus Schüler-SMD, Hochschul-SMD und Akademiker-SMD

Nr. 04_Dezember 2023

Das Beste kommt noch!

**_Das Beste
kommt noch!**

3-9

Hoffnung und
Weltverantwortung leben –
Beiträge von der Heko 2023

_Stabwechsel

11

Auf der Heko übergibt
Gernot Spies den Staffelstab an
Volker Roggenkamp

**_Zahnfüllung
und Gottes Segen**

18

Susanne Zettler betet
im Behandlungszimmer
für ihre Patienten

Liebe Leserinnen und Leser!



Wie stellen Sie sich den Himmel vor? Vielleicht sehen Sie sich auf einer Wolke sitzend Halleluja singen? Oder auf den Stufen vor Gottes Thron anbetend? – Und was passiert dann? Unsere Vorstellungen von der Ewigkeit sind oft vage, dabei hat das Leben nach dem Tod doch einen so hohen Stellenwert im christlichen Glauben. **Es ist die Botschaft von der Hoffnung auf die Ewigkeit und von Gottes Gerechtigkeit, die unsere Welt in ihrer Finsternis so dringend braucht.** Den Himmel vor Augen gemalt haben uns die Referentinnen und Referenten der diesjährigen Herbstkonferenz. Unter dem Motto „Das Beste kommt noch“ ging es vom 6. bis 8. Oktober in Marburg darum, wie wir Hoffnung und Weltverantwortung leben. Ausgewählte Heko-Beiträge dokumentieren wir in diesem Heft.

In ihrer Bibelarbeit ab Seite 3 weckt **Mihamm Kim-Rauchholz** Sehnsucht auf die Ewigkeit und verrät, wie diese unser Herz füllen kann. Dass aus der christlichen Hoffnung Verantwortung für diese Welt resultiert, bezeugen die Seminarberichte – zum Beispiel im Umgang mit der Schöpfung, in der Gemeinde (auch in Konflikten!) oder im Miteinander von Menschen aller Kulturen (Seiten 8-9). Daneben bestimmte noch ein anderes Thema die Herbstkonferenz: der **Generalsekretärswechsel von Gernot Spies zu Volker Roggenkamp**. Dazu gab es am Heko-Sonntag einen festlichen Gottesdienst mit anschließendem Empfang. Dort wurde der Stabwechsel öffentlich vollzogen und der neue Generalsekretär gemeinsam mit allen anderen neuen Hauptamtlichen eingesegnet (S. 11). **Hoffnung weitergeben – das machen SMDler an ganz unterschiedlichen Stellen**, z. B. in einem Schülerbibelkreis in Meinersen (S.15) oder wenn sie internationale Studierende in der Weihnachtszeit zu einem Essen einladen (S. 16). Susanne Zettler wiederum nutzt die Gelegenheit am Behandlungsstuhl, wo sie als Zahnärztin ihren Pati-

enten anbietet, für sie zu beten (S. 18). **Hoffnung macht uns**, dass die Freundinnen und Freunde der SMD für den Neubau der Zentralstelle innerhalb von zehn Wochen über eine halbe Million Euro Sonderspenden zusammengelegt haben! Wie unsere Finanzlage insgesamt aussieht, lesen Sie ab Seite 22.

Neu in dieser Ausgabe ist **Generelles**, die Kolumne des Generalsekretärs. Diese befindet sie sich ab sofort immer in der Heftmitte. Dafür wandert das Editorial von Seite 1 hierher auf Seite 2. Gleich bleibt der Wunsch am Schluss: gewinnbringendes Lesen – und die Entdeckung, dass ein Schneeleopard im Himmel noch eine wichtige Rolle spielen könnte!

Christian Enders, Leiter Kommunikation

aktuell

+++ SMD aktuell +++



Bautagebuch

Schon reingeschaut? Den Fortschritt des Neubaus von Zentralstelle und Wohnhaus dokumentieren wir mit regelmäßigen Beiträgen und vielen Bildern auf unserer Bauwebsite (bau.smd.org). Außerdem findet sich hier das wöchentlich aktualisierte Spendenbarometer für unser große Projekt.

Heko-Vorträge online

Wer nicht zur Herbstkonferenz kommen konnte, kann die Vorträge jetzt nachhören. Im Audio-Bereich unserer Website stehen Podiumsdiskussion, Bibelarbeit und die Predigt in voller Länge zum Herunterladen bereit: audio.smd.org.

SMD-Sommerfreizeiten 2024

Der nächste Sommer kommt bestimmt – und damit auch die Sommerfreizeiten der SMD für Jugendliche, Studierende und Akademiker. Als Beilage dieser Transparent-Ausgabe gibt es die Freizeitenprospekte der Schüler-SMD und Akademiker-SMD. Sollte

eine Beilage fehlen, bitte anrufen (Fon 06421.9105-0) oder im Internet nachschauen (schulerefreizeiten.de, gutezeit.smd.org).

SMD-Geschichte als Weihnachtsgeschenk

Noch ein Geschenk gesucht? Wir empfehlen das druckfrische „... damit sie errettet werden – Eine Reise durch die Geschichte der SMD“ von Hartmut Barend. Noch nie wurde die Geschichte der SMD so lebendig und zugleich fundiert in einem Buch zusammengefasst! Der langjährige Wegbegleiter der SMD beleuchtet auf 350 Seiten die geistlichen Wurzeln der Arbeit ebenso wie die Entstehungsgeschichte und fragt, wie die SMD ihrer Grundberufung bis heute treu geblieben ist. Dabei lässt er viele persönliche Erfahrungen einfließen, was seinen Gang durch die Geschichte äußerst lebendig werden lässt. Jetzt für 24 Euro im SMD-Shop und im Buchhandel erhältlich.



Das Beste kommt noch!

_Heko-Bibelarbeit zu 2. Kor 5,1-10 von Mihamm Kim-Rauchholz

Ich möchte mit einem Zitat von Adrian Plass aus dem „Tagebuch eines frommen Chaoten“ beginnen: „Bin ich überhaupt Christ? Will nicht sterben. Will nicht in den Himmel. Will erst recht nicht in die Hölle.“ So beginnt der amüsante und ehrliche Eintrag vom 5. Februar, der meines Erachtens ziemlich ungeschminkt das Ewigkeits-Dilemma vieler Christen auf den Punkt bringt: Ewigkeit hat etwas mit Sterben und Tod zu tun. Und mit dem drohenden und unerwünschten Gedanken an die Hölle. Eigentlich wünschen wir uns ja, gar nicht zu sterben. Plan A, das wären ewige Jugend, immerwährende Gesundheit und Unsterblichkeit. Doch weil dieser Plan in dieser Welt offensichtlich nicht aufgeht, wählen wir notgedrungen Plan B – Ewigkeit und Himmel. Wenn schon tot, dann doch lieber Himmel als Hölle.

Diese Gedanken, die Adrian Plass in seinem Buch anklingen lässt, mögen auf den ersten Blick sehr salopp wirken, aber in ihrem Kern rühren sie doch etwas an, was viele von uns beschäftigt. Bin ich ein schlechter Christ, wenn ich so wenig mit der Ewigkeit anfangen kann? Muss ich erst 90 Jahre alt werden, um mich auf die Ewigkeit zu fokussieren? Warum gelingt mir das in meiner Studienzeit oder später als Arbeitnehmer so schlecht? Sollte ich mich nicht schon heute mit überschäumender Vorfreude nach der Ewigkeit sehnen, weil es doch der Ort ist, an dem ich einst mit Gott vollkommen vereint sein werde? Es gibt wohl kaum ein anderes Thema, dem in der Theorie unseres christlichen Glaubens eine so uneingeschränkt zentrale Stellung zugesprochen wird, und das gleichzeitig so wenige Auswirkungen

auf unseren Lebensalltag hat, wie die Ewigkeit ... das Jenseits, der Himmel, das Paradies. An fehlenden akademischen Auseinandersetzungen mit dem Thema kann es nicht liegen, denn die Suche nach dem, was die Ewigkeit ist und was sie ausmacht, hat durch die Geschichte hindurch zahlreiche Philosophen und Theologen beschäftigt (unter anderem Größen wie Platon, Aristoteles, Augustinus, Anselm von Canterbury, Thomas von Aquin, Kant, Oscar Cullmann und viele mehr). Die metaphysischen Abhandlungen über die Fragen nach dem Wesen und der Definition von Ewigkeit und Zeit füllen bis heute zahlreiche Regale. Ob Ewigkeit dabei als „Ganzheitlichkeit“, „Zeitlosigkeit“, „Unendlichkeit“, oder auch als – das ist so typisch deutsch – „unendliche Zeitlichkeit“ quantitativ oder auch ontologisch gedacht und beschrieben wird – gleichbleibend ist, dass sie als eine abstrakte Größe wahrgenommen und auch so dargestellt wird. Grundsätzlich nicht greifbar, fast statisch, jenseits der Vorstellungskraft, die wir haben; im Widerspruch zur Zeit vage und damit für den irdischen und vor allem zeitlich begrenzten Menschen nicht fassbar.

Die Frage, um die es jetzt gehen soll, ist, warum die Ewigkeit so wenig Relevanz für unseren Alltag, in unseren Entscheidungen, in unseren Werten und Hoffnungen hat, die unser Leben hier auf dieser Welt bestimmen. Der britische Journalist und Autor Malcolm Muggeridge beschreibt es wie folgt: „Die Zeit ist für uns wie ein Gefängnis, und die Ewigkeit ist das Licht, auf das wir durch die Gitterstäbe blicken.“ Wir sitzen also in einem Gefängnis, das sich Zeit nennt, und wir spähen durch diese Gitterstäbe auf die Ewigkeit. Vielleicht ist es ja ein Ausdruck dieses menschlichen Spähens, nicht nur eines christlichen, sondern des schlicht menschlichen Spähens auf die Ewigkeit, wenn sich Filmstars auf dem Hollywood Walk of Fame mit einem Stern „verewigen“, wenn eine Mode als „zeitlos“ gepriesen wird, wenn sich ein Sänger mit einem Hit „unsterblich“ macht, wenn Menschen sich „ewige“ Liebe und Treue schwören und wenn große Werke und Gedanken „für die Ewigkeit“ bestimmt sein sollen. Von dieser Sehnsucht spricht auch der Apostel Paulus in 2. Korinther 5, 1-10:

„Denn wir wissen, wenn unsere irdische Zeltwohnung, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, mit unserer Behausung



aus dem Himmel überkleidet zu werden, weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden. Denn solange wir in diesem Zelt sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. Der uns aber eben hierzu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Anzahlung den Geist gegeben hat. So sind wir nun allezeit guten Mutes und wissen, solange wir im Leib beheimatet sind, weil wir fern von dem Herrn. Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber guten Mutes und haben viel mehr Wohlgefallen daran, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum setzen wir auch unsere Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangt für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei Gutes oder Böses.“

Paulus vergleicht hier unseren irdischen Körper mit einer Hütte bzw. einem Zelt, das langsam, aber unausweichlich zerfällt. Ein Zelt wird nur für kurzen Gebrauch aufgebaut. Es ist nichts Festes, es ist kein Haus aus Steinen und Zement, es ist vergänglich. Diese Vergänglichkeit, diese Gebrechlichkeit des menschlichen Körpers ist Paulus sehr wohl bekannt. Ihm, der für das Evangelium von Jesus Christus immer wieder geschlagen, verfolgt, ins Gefängnis geworfen und auch gesteinigt worden ist. Manche Sätze von Paulus lassen etwas von den Narben und Wunden erahnen, die der Apostel um Jesu Willen an seinem Körper getragen hat: „... auch wenn der äußere Mensch verfällt und aufgerieben wird, [wird] der innere von Tag zu Tag erneuert.“ Aber auch ohne Verfolgungen erfahren wir in unserem Leben durch das Älterwerden, durch Krankheiten und durch den Tod, dass unser Körper und unser Dasein hier auf dieser Welt verletzlich und vergänglich sind. Und so zieht sich durch den ganzen Text eine für Paulus charakteristische Gewissheit, trotz aller Beschwerlichkeit im irdischen Körper. „Denn wir wissen ... wir sind allezeit guten Mutes und wissen ...“ Diese Gewissheit entsteht bei Paulus nicht durch die eigene Stärke oder Leistung, sondern durch den Heiligen Geist, den Gott uns als Anzahlung für das ewige Leben gegeben hat. Und aus diesem Wissen, aus dieser Erkenntnis und aus dieser Hoffnung heraus entsteht nach Martin Luther überhaupt erst die Sehnsucht, von der Paulus ja auch spricht. Wir sehnen uns nach dieser Ewigkeit. Und so kommentiert Luther zu dieser Stelle 2. Korinther 5: „Das ist hoch und herrlich geredet, uns dazu zu entzünden, dass wir uns sehnen nach jenem himmlischen Haus.“ Er betont in diesem Zusammenhang jedoch, dass diese Sehnsucht nicht nur geredet, sondern auch in unseren Herzen *gefühlt* werden muss.

Als ich mich zum ersten Mal mit diesem Text auseinandergesetzt habe, habe ich mich gefragt, was das für eine Sehnsucht ist, von der Paulus spricht und über die Luther herausfordernd sagt, dass sie auch in unseren Herzen gefühlt werden muss. Thomas von Aquin hat darauf hingewiesen, dass wir einen Bezugspunkt in unserem Leben brauchen, um uns die Ewigkeit vorstellen zu können. Ein Beispiel:

Während der Vorbereitung auf diese Bibelarbeit in Bad Liebenzell habe ich am Kopierer eine Liebenzeller Schwester getroffen. Spontan fragte ich sie, was sie am liebsten machen würde, wenn sie in die Ewigkeit komme. Ich rechnete mit einer klassischen Antwort wie „Zu Jesu Füßen sitzen und Gott anbeten“. Doch nach kurzem Überlegen sagte sie: „Ich würde so gerne einen Schneeleoparden streicheln und ihn wie eine Katze knuddeln.“ Was für eine überraschende Antwort! Doch dann wurde mir klar, dass wir in dieser Welt einen Schneeleoparden niemals als Haustier halten und mit ihm kuscheln können. In dieser Welt sind Raubtier und Mensch Feinde. Dann fragte die Schwester zurück, was ich am liebsten tun würde. Meine ehrliche Antwort? Ich würde gerne eine Reise durch die Galaxie unternehmen! Schon als Kind war es mein Traum, Astronautin zu werden. Die Schwester hat mich dazu gebracht, meiner ehrlichen Sehnsucht nachzugehen. Was bedeutet es, sich nach der Ewigkeit zu sehnen? Ich möchte hier nochmals ein Luther-Zitat einbringen. Er schreibt als Kommentar zu dieser Stelle: „Ich wollt gern, dass ich dort wäre, wohin immer ich gehen wollte. Wenngleich alle Türen verschlossen wären, so führ ich doch aus und ein, wohin ich wollte. Einen solchen Leib wollt ich haben, für den es keine Schranken gibt. Aber nein, ich muss diesen Leib tragen, der nur durch eine offene Türe ins Haus hineingeht und den ich, bis er ins Grab sinkt, hegen und pflegen muss.“

Der zeitlich gebundene Mensch kann niemals völlig ausschöpfen, was das Leben uns an Möglichkeiten gibt. Während meines Studiums habe ich einige junge Männer kennengelernt, die unbedingt einen Motorradführerschein machen wollten, um dann quer durch Südamerika zu fahren. 30 Jahre später sehen wir uns wieder – keiner hat diese Reise je angetreten. Die Abenteuer, nach denen man sich so gesehnt hat – irgendwann merkt man, dass mit jeder getroffenen Entscheidung der Weg enger und die Möglichkeiten weniger werden. In dem Moment, wo ich mich entschieden habe, Theologin zu werden, konnte ich keine Astronautin mehr werden.

Das Leben entsorgt viele Träume und Sehnsüchte. Je weiter das Leben voranschreitet, desto weniger werden unsere Möglichkeiten. Karl Rahner aber ermutigt uns. Er schreibt vom Trost der Zeit: *„Wir verlieren nicht, sondern gewinnen beständig. Das Leben versammelt sich immer mehr, je mehr scheinbar Vergangenheit hinter uns liegt. Je mehr es so scheint, umso mehr haben wir vor uns. Und wenn wir ankommen, einmal, wenn wir dort ankommen, finden wir unser ganzes Leben und alle seine eigentlichen Möglichkeiten, die uns gegeben waren. Es gibt nicht nur eine Auferstehung des Fleisches, sondern eine Auferstehung der Zeit in Ewigkeit.“*

Was Karl Rahner hier sagt, ist: Wenn wir einmal in der Ewigkeit ankommen, liebe Brüder und Schwestern, gibt es eine Art Auferstehung der Zeit. Dann werden wir unser ganzes Leben sehen, mit all den Möglichkeiten, die in unser Leben hineingelegt wurden und die wir nie genutzt haben. Ich möchte meinen Vater als Beispiel nennen, und er ist einverstanden, dass ich das mache. Mein Vater ist ein brillanter Theologe und ein wunderbarer, talentierter Mensch. Er hätte Koch werden können, er hätte Dirigent werden können ... aber er ist in einer sehr dysfunktionalen Familie aufgewachsen und hat diese Prägung in unsere Familie hineingetragen. So gab es sehr viel Gewalt gegenüber meiner Mutter, und auch meine eigene Kindheit war von Gewalt durchzogen. Die furchtbaren Erfahrungen, die mein Vater in seiner Herkunftsfamilie machen musste, hat er an seine eigene Familie weitergegeben. Wenn ich meinen Vater sehe, sehe ich einen gebrochenen Menschen. Ich denke: Was wäre aus unserem Vater geworden, wenn er dieses Leben heil hätte leben können? Wissen Sie, weshalb ich mich so auf die Ewigkeit freue? Weil ich meinen Vater wiedersehen werde – und zwar ungeboren und mit all seinen Möglichkeiten. Sein Potenzial ist keineswegs nutzlos, sondern es fängt dort an, mit allem, was Gott in ihn und in sein Leben hineingelegt hat. Das ist Ewigkeit. Und danach sehne ich mich und danach sehnt sich, glaube ich, die ganze Schöpfung: Weg von diesem Gebrochenen. Das, was in uns hinein-

gelegt ist, das Beste, wer wir sind, was wir sein können. Es gibt nicht nur eine Auferstehung des Fleisches. Es gibt eine Auferstehung der Zeit. Alles, was wir hier nicht gemacht haben, werden wir dort machen. Weil wir in der Ewigkeit dem begegnen, was Gott eigentlich für uns gedacht hat.

Doch es gibt noch einen letzten Vers in diesem Kapitel, Vers 10. Und an dieser Stelle kommen unsere Überlegungen zu einem jähen Halt. Haben wir eben noch über all die unbegrenzten Möglichkeiten der Ewigkeit und die Sehnsucht nach dem ewigen Leben nachgedacht, so schleicht sich spätestens hier an diesem Punkt das Gefühl ein, als wenn man in voller Fahrt gegen eine Wand geknallt wäre: *„Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangt für das, was er durch den Leib getan hat, es sei Gutes oder Böses.“* Vielleicht bekommen wir es mit der Angst zu tun, denn wir alle wissen, dass wir kein perfektes Leben führen. Dazu einige Gedanken: Der Ruf nach Gerechtigkeit und Gericht ist erstmal ein durch und durch biblischer Gedanke. Den können wir nicht aufgeben. Sollten wir diesen Gedanken je aufgeben, sprächen wir dem Bösen den Sieg zu. Doch es gibt einen Richter, und dieser wird am Ende diese Erde und die Menschen gerecht richten. Entscheidend ist, ob wir, die wir alle vor dem Richterstuhl offenbar werden müssen, diesen Richter kennen oder nicht. *„Nicht alle, die zu mir ‚Herr, Herr!‘ sagen, werden in das Himmelreich kommen.“* Ein Satz, der für uns gilt, weil wir „Herr, Herr“ sagen. Kennen wir diesen Richter? Das entscheidet darüber, wie wir auf die Ewigkeit blicken und wie unsere Sehnsucht nach dieser Ewigkeit wachsen kann.

Ich möchte Ihnen diesen Richter anhand einer Geschichte vorstellen. Der Schächer am Kreuz, Lukas 23, 42-43. Das Verbrechen dieses Mannes muss so schlimm gewesen sein, dass er den Tod am Kreuz verdient hat. Dieser Mann hat zu Zeiten von Jesus gelebt – doch nirgendwo gab es einen Berührungspunkt mit Gott, keine Bekehrung, keine Taufe – sondern nur ein schweres Verbrechen. Ironischerweise ist der Tag, an dem sich das Leben des Verbrechers und das von Jesus überschneiden, der Tag des Todes auf Golgatha. Was für ein kaputtes Leben ist das, wenn es mit einem Todesurteil endet!? Der Schächer am Kreuz hat keinerlei Chancen, sein Leben noch einmal auf die Reihe zu bekommen. Sein Atem geht langsam zu Ende, und er sieht diesen Jesus Christus vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben. Und was immer er in diesem leidenden, sterbenden Christus gesehen hat, bringt ihn dazu zu sagen: *„Gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.“* Es ist schwer, einen solchen Satz zu einem Richter zu sagen, wenn du so viel Mist gebaut hast, dass dein Leben mit deiner Hinrichtung endet! Doch dieser Mann hat den Mut, den nur ein Mensch haben kann, der glaubt; der jemanden sieht und ihn erkennt. Und der Richter, vor dessen Richterstuhl wir alle stehen werden, der sagt hier, einmalig im Neuen Testament: *„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, noch heute wirst du mit mir im Paradies sein.“* Er sagt nicht: „Darf ich erstmal dein Leben durchgehen und deinen Taufschein sehen?“ Er stellt keine Fragen, sondern sagt: *„Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein.“* Das ist der Richter, vor dem wir stehen werden. Das Beste kommt noch, das ist das Thema. Wir meinen damit Gott, doch wir sollten „das Beste“ nicht auf diesen Begriff „Gott“ reduzieren. Wenn wir über Gott reden, müssen wir ihn in seiner Ganzheit sehen und so darüber reden. In seiner ganzen Barmherzigkeit, in seiner ganzen Gerechtigkeit. „Gedenke meiner“ – das war genug. Das ist der Gott, der noch kommt, den wir schon jetzt in Jesus Christus haben, und vor dem wir einst stehen werden. ■

Prof. Dr. Mihamm Kim-Rauchholz ist Lehrbeauftragte an der Internationalen Hochschule Liebenzell und bei der Liebenzeller Mission theologische Referentin und Fachbereichsleiterin für Ozeanien.



Dies ist die verschriftlichte und gekürzte Fassung der Bibelarbeit auf der Herbstkonferenz. Der Stil der mündlichen Rede ist teilweise beibehalten worden. Den vollständigen Vortrag zum Anhören gibt es auf audios.smd.org.



Die beste Nachricht für alle

_Heko-Predigt von Volker Roggenkamp über den bleibenden Auftrag der SMD



Gott will ...

„Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ (1. Timotheus 2,4) Der Predigttext ist sehr kurz, was den Vorteil hat, dass wir uns tatsächlich jedes Wort anschauen können: „Gott will“ – da möchte ich schon das erste Mal stoppen. „Gott will“, können wir das einfach so sagen? „Gott will ... Gott ist ... Gott sagt ...“ Eines der Gebote warnt uns sogar davor, den Namen Gottes nicht unnützlich, nicht missbräuchlich auszusprechen, und trotzdem sagen wir „Gott will“. Ich glaube, wenn wir so etwas in den Mund nehmen, müssen wir uns einen Moment bremsen. Es geht hier nicht um unsere Agenda. Wir brauchen eine feste Autorität, um eine solche Behauptung in die Welt zu setzen – und die haben wir! Stellen wir uns eine Wald- und Wiesenlandschaft vor, über der morgens beim ersten Sonnenlicht der Nebel wabert. Das kann durchaus schön und romantisch wirken. Aber sobald beim Befahren einer Landstraße dicke Nebelschwaden meine Sicht vermindern, ist es nicht mehr schön. Dieses Nichtwissen, wo vorne, hinten, oben, unten ist, wo die Straße aufhört – das kann richtig gefährlich werden. Wäre die Bibel nichts anderes als Menschenwort, ein Ahnen und Sehnen der Menschen, dann blieben wir im Nebel; im Nebel bei der wichtigsten Frage unseres Lebens: „Wer ist Gott und wie steht er zu uns?“ Und wäre die Bibel Menschenwort mit gelegentlichen geistlichen Einsprengseln von Gott, auch dann blieben wir im Nebel und unseren eigenen Wünschen und Ahnungen ausgeliefert. Aber Gott sei Dank spricht unser Gott. Gott sei Dank will er uns nicht im Ungewissen lassen. Gott sei Dank haben wir auch das Zeugnis der ganzen Schrift als Gottes Wort im Menschenwort. Das löst nicht jede einzelne Auslegungsfrage, manches bleibt schwierig. Aber das Wesentliche, die Straße, die ist klar und frei von Nebelschwaden, und deswegen dürfen wir sagen: „Gott will.“

... dass alle Menschen ...

Manchmal ist Sprache wunderbar klar: Alle! Und ich glaube, das hat enorme Auswirkungen nach innen, für uns persönlich, und auch nach außen. Gott macht sozusagen eine Gruppe auf: Gruppe A – alle. Ohne jede Bedingung. Dafür bin ich so dankbar! Wenn da irgendetwas dabeistünde wie „alle, die etwas frommer sind“, „etwas klüger“ oder „etwas sportlicher“, würde ich sofort Zweifel haben, ob es bei mir reicht. Aber es gibt nur diese eine Gruppe – alle. Egal, was in deinem Leben vorgefallen ist, wo du Scheitern erlebt oder wo du Nöte hast – bei der Frage, ob Gott will, dass du gerettet wirst, lautet die Antwort: Ja, er will, weil du zu „allen“ gehörst.

Wenn wir uns das bewusst machen, verändert es auch unseren Blick nach außen: Es bedeutet, dass wir nirgendwo auch nur einem einzigen Menschen begegnen können, für den das nicht gilt. In der Uni, in der Schule, beim Sport, am Arbeitsplatz, im Krankenhaus, auf der Straße, im Supermarkt, in Deutschland und im Rest der Welt. Alle, überall. Doch in unseren Herzen stehen wir in der Gefahr, vielleicht doch unterschiedliche Gruppen aufzumachen. Wir denken: Die Gruppe 1, das sind die, die Gott retten will, sie kommen aus christlichen Elternhäusern mit liebenden Eltern. Nicht zu wild, sauber in der Spur geblieben. Gruppe 2: Die mit einem krummeren Lebensweg, die vielleicht andere Musik hören, längere Haare haben ... Bei Gruppe 2, da wird es schwierig! René Padilla, eine der ganz großen Gestalten in der IFES aus Südamerika, hat einmal geschrieben: Das Wort „evangelikal“ könne man in verschiedenen Bedeutungen verwenden, und eine davon sei falsch. Nämlich evangelikal im Sinne einer „Ghettokirche, die denke, sie hätte das Monopol auf Wahrheit“. Das ist auch ein Risiko für die SMD: ein frommes und akademisch gebildetes Ghetto zu werden. Wo man sich freut, wenn man sich trifft, aber wo man sich damit zufriedengibt, wenn man unter sich bleibt und sich hübsch gegenseitig wärmt. Und dann heimlich den Radius verkleinert, von dem „alle“, die Gott meint, zu „einigen“, die uns sympathisch sind. Das ist das Risiko, in dem wir immer stehen.

Deshalb an dieser Stelle eine kleine gedankliche Übung: Wer ist die Gruppe, sei es eine gesellschaftliche Gruppe, eine politische Partei oder irgendeine Community, die du am schlimmsten oder am gefährlichsten findest? Stell dir vor, du gehst über den Marktplatz deiner Heimatstadt, und da steht so ein Grüppchen von genau diesen Menschen. Die Übung ist: Denke diese Gruppe jetzt mit dem Satz zusammen: Gott will, dass genau diese Menschen gerettet werden. Und dann gehst du auf sie zu. Das ist die theoretische Übung. Die praktische Übung ist das ganze weitere Leben. Vielleicht denkst du: „Ich stimme ja zu, aber die sind so weit weg vom Glauben, mir fehlt die Fantasie, dass das funktionieren wird.“ Aber weißt du was? Paulus braucht im Römerbrief mehrere Kapitel, um zu zeigen, dass jeder Mensch ohne Christus sehr weit weg von Gott ist. Zu weit weg, „tot in der Schuld“, sagt er an anderer Stelle. Wir alle wären und wären ohne Christus genauso weit von Gott entfernt. Gruppe 1 umschließt alle, die ganze Welt, deshalb sollten wir wirklich aufpassen, sie niemals heimlich in unserem Denken, Beten und Handeln zu verkleinern.

Ich habe mal von einer Gemeinde gehört, die während der Bauzeit für ihr neues Gebäude die Namen von nichtchristlichen Freunden auf den Boden des zukünftigen Eingangsbereichs geschrieben hat. Die Gemeindeleute wussten, dass auf diesem Boden zukünftig ein Teppich liegen würde, und so schrieben sie die Namen ihrer Freunde in der Hoffnung und mit dem Gebet auf, dass genau diese Personen eines Tages über diesen Teppich in das neue Gemeindehaus eintreten würden. Haben wir eine solche Erwartung für unsere Freunde? Stellen wir uns eine junge Frau vor, für die die Gottesfrage noch komplett im Nebel liegt und die überhaupt keine Vorstellung von Jesus Christus hat. Stellen wir uns vor, dass sie im nächsten Semester in irgendeiner Hochschulgruppe zum Glauben kommt – und in zwei Jahren über die Türschwelle der neuen Zentralstelle tritt zu irgendeinem Mitarbeitertreffen! Lasst uns den Radius nie zu klein machen, lasst uns beten und an die denken, die wir überhaupt noch nicht im Blick haben, denn Gott hat sie im Blick.

... gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen

Was will Gott für alle? „... dass sie gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Das sind ganz große Worte. „... damit sie errettet werden“, das steht in unserer Richtlinie 2 a. Das ist der Titel unseres neuen Buchs zur SMD-Geschichte von Hartmut Barend. In Kirchen und Gemeinden gab es nach meiner Wahrnehmung eine Zeit, in der man versucht hat, diese ganz großen Themen eher zu meiden (und manche meiden sie immer noch). Denn sobald man das Wort *Wahrheit* in den Mund nimmt, steht man in Konkurrenz mit anderen Wahrheitsansprüchen. So gab es manchmal eine kirchliche Strategie, diese großen Themen zu meiden und lieber ein bisschen „kleinere Münze“ zu nehmen. Ihr Lieben, falls es je eine Zeit gab, wo man damit punkten konnte, dann ist diese Zeit jetzt vorbei. Die Krisen sind einfach zu ernst, um sich damit zufriedenzugeben, Kleinigkeiten ein wenig zu ändern. Es geht tatsächlich um Wahrheit und um Rettung! Die O'Bros, ein christliches Rapper-Duo, haben in ihrem neuesten Album einen Vers geschrieben: „Denn ich will nur für etwas leben, für das ich auch sterben würde“. Ziemlich dick aufgetragen. Aber mal ehrlich: Wollen wir uns mit weniger zufriedengeben? Rettung – weil nämlich unter all den Nöten eine tiefste Urnot liegt. Und solange die nicht geheilt ist, werden sich auch die anderen Nöten nicht nachhaltig heilen lassen. Es geht um die Entfremdung von unserem Schöpfer, die Trennung von Gott – das ist die eine Urnot, die auf jeden Fall beendet werden muss! Und sie kann beendet werden. Direkt im nächsten Vers heißt es: „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der

Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat als Lösegeld für alle.“ (1. Tim 2,5) Das ist die Rettung für alle!

Paulus macht weiter: „*Ich wurde eingesetzt, um das zu verkünden.*“ (V. 7) Nach ihm hat Gott immer wieder neu Menschen eingesetzt, um das zu verkünden – über Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte immer wieder neue Menschen. Irgendwann dann auch im Rahmen der SMD. Hartmut Barend schreibt in seinem neuen Buch: „Gott hat das Elend unter der Studentenschaft angesehen. Die Sinnleere vieler ehemaliger Kriegsteilnehmer nach 1945, die Orientierungsnöte, die Zukunftsängste in Deutschland. Geleitet von seinem Geist sind junge oder auch schon ältere gläubige Menschen bewegt worden, sich auf die Studierenden ihrer Zeit zu konzentrieren, um ihnen das weiterzugeben, was sie in ihrem Leben als tragfähig erlebt hatten: Das Evangelium von dem lebendigen Christus.“

Und heute? Stehen wir wieder da, nicht nach dem Krieg in Deutschland, doch die Kriege rücken näher. Zukunftsängste und Orientierungsnot haben wir heute in anderen Formen ganz gewiss wieder. Was tut Gott? Er sieht das Elend an und beruft seine Botschafter, so wie er es schon immer getan hat, so wie er es bei den jungen Leuten getan hat, die 1949 die SMD gründeten. Wen beruft er heute? Schaut nicht nach vorne. Schaut in den Spiegel! Wir alle sind das – als ganze SMD-Gemeinschaft, und natürlich als Teil der viel größeren Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi. Jetzt sind wir dran! Denn wir sind die, die hören und erfahren durften, dass der Nebel sich lichtet durch das Evangelium von Jesus Christus. Bei Lukas heißt es in der Weihnachtsgeschichte: „*Die Klarheit des Herrn leuchtete um sie.*“ Die Klarheit des Herrn, die beendet den Nebel. Wir haben einen Gott, der sich entschieden hat zu retten und den Nebel zu beenden. Diese Botschaft schickt er aber nicht steil vom Himmel hinunter, sondern er lässt sie durch Menschen verkünden und bezeugen. Wir sind diese Menschen in all unserer Fehlerhaftigkeit. Der Nebel muss weichen und die Klarheit des Herrn kommt. Das sollen und dürfen wir bezeugen. Seid ihr dabei? ■

Volker Roggenkamp ist neuer Generalsekretär der SMD.



Dies ist die verschriftlichte und gekürzte Fassung der Predigt auf der Herbstkonferenz. Der Stil der mündlichen Rede ist teilweise beibehalten worden. Die vollständige Predigt zum Anhören gibt es auf audios.smd.org.

Schritte zur Einmütigkeit in Gemeinden

So lassen sich schwierige Entscheidungsprozesse aktiv angehen



Wie gelingt eine gemeinsam getragene Entscheidung, ohne sich in Endlosdiskussionen zu verlieren? Wie kann Einmütigkeit und Partizipation bei kontroversen Themen wachsen? In seinem Seminar gab Konstantin Mascher (Prior der OJC) zu diesen Fragen praxistaugliche Lösungsvorschläge.

Dabei stellte er u. a. die sogenannten **ISAG-Runden** vor, bei der sich in Anlehnung an Nehemia vier Phasen einer konstruktiven Entscheidungsfindung herausarbeiten lassen. Die erste Phase ist die **Information**:

Der Vorstand einer Gemeinde bereitet die Runde mit Hilfe einer Standortbestimmung und Fragestellung vor: „Was muss entschieden werden? Was ist das Problem?“ Auch Fragen wie „Was ist unser Auftrag?“ werden berücksichtigt. Außerdem sollte für alle klar sein, wer am Ende die endgültige Entscheidung trifft, ob abgestimmt wird oder ein Einzelner entscheidet. Die zweite Phase ist die **Stille**, das Hören auf Gott: Es werden alle (für z. B. eine Stunde) in die Stille geschickt. Jeder Einzelne sollte zuerst mit Gott ins Gespräch kommen. Still zu werden ist auch die Voraussetzung, um auf den anderen hören zu können. In der Stille können wir einen Eindruck von Gott oder ein Gespür für etwas bekommen, Vernunftgründe gegeneinander abwägen oder eine Lösung ziehen.

Die dritte Phase ist der **Austausch**: Die Einzelnen erzählen kurz (in ein bis zwei Minuten) von ihren Gedanken und Gefühlen aus der Zeit der Stille. Dabei bleiben sie

bei sich und beziehen sich nicht auf das vorher Gesagte. Jeder hört dem anderen wirklich zu und jeder sollte etwas sagen – und sei es, dass er nichts dazu sagen möchte. Die vierte Phase ist das **Gespräch**: Die Diskussion wird themenzentriert moderiert. Dass jeder bisher schon etwas gesagt hat, bringt Ruhe und Klarheit in den Prozess. Auch sollte zwischen Beziehungsebene und Sachebene unterschieden werden. In diesem Gespräch zeigen sich oft schon hilfreiche Lösungsansätze. Manchmal ist es nötig, mehrere Runden zu drehen, bevor eine gemeinsame Entscheidung getroffen werden kann. Fazit: Das Seminar hat mir Mut gemacht, auch schwierige Entscheidungsprozesse aktiv anzugehen und auszuhalten, wenn es länger braucht, bis eine Entscheidung getroffen ist. ■

Dörte Roepke (Oerlenbach/Unterfranken) war in ihrer Studienzeit in verschiedenen SMD-Gruppen aktiv und hat ihren Mann in der SMD kennengelernt.



Ich bin, was ich habe?

Gedanken aus dem Heko-Seminar „Leben mit der Schöpfung“

Unsere Seminarrunde an diesem sonnigen Samstagnachmittag ist typisch SMD: Interessiert, engagiert, diskussionsfreudig. Da gibt es welche, die in ihrem persönlichen Lebensstil viel auf Nachhaltigkeit Wert legen und solche, die das noch in dem Konjunktiv „ich müsste eigentlich ...“ formulieren. Es gibt studierte Profis und einige, die einfach den Seminartitel spannend fanden. Und einen Theologen, der uns einen ganz anderen Blick auf das Thema Nachhaltigkeit geben möchte: Thomas Weißenborn, Dozent, Theologe und Autor u.a. von „Anders leben: Eine Familie fairsucht's“ aus Marburg.

Sein Einstieg ist gleich mal ein theologischer Aha-Moment: Wir sind Schöpfung, geschaffen als „ein Bild, das uns gleich sei“ (aus 1. Mose 1, 26). Das meint aber nicht etwa, dass wir Gott ähnlichsehen oder sind, sondern eine doppelte Repräsentation: Wir repräsentieren Gott in der Schöpfung und wir vertreten gleichzeitig

die Schöpfung in der Anbetung. Ich und du sind nicht losgelöste i-Tüpfelchen der Schöpfung, die machen können, was sie wollen, sondern eng in Beziehung zu stehen mit dem Schöpfer und allem Geschaffenen. Die Bibel kennt nicht die Vorstellung von einer heilen unberührten Wildnis. Nicht „zurück zur Natur“ ist das Ziel. Damit Natur zum Lebensraum wird, muss daraus ein Garten werden. Ein Garten, in dem sich Arbeit lohnt (paradiesisch, oder?), in dem Früchte wachsen und man doch nie alles in der Hand hat. Der Mensch ist dort als Gärtner eingesetzt, damit er den Garten bebaue und bewahre.

Die Aufgabe ist also klar, aber was heißt das für den Alltag? Schlechtes Gewissen, weil man doch wieder das Auto anstatt das Fahrrad genommen hat, bringt nichts. Was aber hilft, ist das eigene Handeln zu reflektieren, z. B. mit Fragen zu meinem Konsum wie: Was brauche ich wirklich, und warum wünsche ich mir etwas Neues oder mehr davon? Wo lebe ich entgrenzt von Jahreszeiten, Erntezyklen, örtlichen Entfernungen? Und natürlich kann ich auch einfach mal etwas Neues in die Tat umsetzen: Dinge reparieren, statt sie neu zu kaufen. Bewusster und langsamer unterwegs zu sein, z. B. mit dem Fahrrad, einem Kind an der Hand oder einem Hund an der Leine. Verzicht ausprobieren und vielleicht durch weniger Haben mehr der sein, der ich bin. ■

David Krebs lebt mit Frau und Kind in Gelnhausen und ist seit seinem Studium mit der SMD verbunden.



Zukunft Alter

_Wie bereite ich mich auf das Unklare vor?

Ob man es wahrhaben möchte oder nicht: Wir werden alle älter. Minute für Minute, Tag für Tag, Jahr für Jahr. Gut beraten ist man, wenn man sich schon frühzeitig um das Älterwerden Gedanken macht. Darum ging es im Heko-Seminar mit Dr. Oliver Dodt, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie. Er gehört zur ACM und arbeitet am Würdezentrum Frankfurt, wo er sich u. a. mit diesem Thema beschäftigt. Gekommen waren knapp 30 Interessierte, der Altersdurchschnitt der Teilnehmenden lag allerdings bei geschätzt 75 Jahren.

Es ging zunächst darum, wie man sich körperlich auf das Alter vorbereitet, nämlich durch Vermeidung von Nikotin und Alkohol, gesunde Ernährung, Ausdauersport sowie Kraftübungen und Behandlung von Erkrankungen wie Diabetes oder Bluthochdruck. Um auch im Alter mental noch fit zu sein, sollte man intensiv soziale Kontakte und eine regelmäßige Tagesstruktur mit vielfältigen Inhalten pflegen.



Es ist für die Angehörigen später einmal sehr hilfreich, wenn es ein Testament gibt, Wünsche für die Beerdigung schriftlich festgelegt sind, eventuell sogar die Todesanzeige schon selbst geschrieben ist. Für den Notfall ist es gut, wenn Angehörige wissen, was man (nicht) will und dies auch klar dokumentiert und das Dokument bei mehreren Vertrauenspersonen hinterlegt ist. Ganz praktische Fragen sollten geklärt sein: Sind die Renten- und Versicherungsunterlagen übersichtlich geordnet und ggf. digitalisiert? Wissen meine Vertrauenspersonen, wie sie für mich Erwerbsunfähigkeitsrente,

Krankengeld und andere Versicherungsleistungen bei Pflegebedürftigkeit oder längerer Bewusstlosigkeit beantragen?

Wichtig war für mich der Gedanke, dass ich mich bereits jetzt innerlich auf das Älterwerden einstellen kann, indem ich mich frage: Wie will ich im Alter sein? Was davon kann ich schon heute einüben? Wer ist mein positives Vorbild? Was soll später einmal nachwirken? Als welcher Mensch möchte ich anderen in Erinnerung bleiben? Wenn ich im Alter trotz Schmerzen und zunehmender Pflegebedürftigkeit noch froh und dankbar sein möchte, dann sollte ich heute schon anfangen, z. B. ein Dankbarkeitstagebuch zu führen. Den Blick bewusst auf das zu lenken, was ich noch habe und kann, wird mir helfen, jetzt und im Alter zufrieden und dankbar zu sein. ■

Dr. Debora Langenberg
ist ACM-Referentin und
lebt in Langenfeld.



Warum bleiben unsere Kirchen weiß?

_Gleichwürdiges Miteinander aller Kulturen – erst in der Ewigkeit!?



„Bei uns sind alle willkommen!“ So sagen es viele Gemeinden. Warum bleiben unsere Kirchen trotzdem weiß-dominierte Orte, anstatt kulturelle Vielfalt widerzuspiegeln? Dazu ein Impuls aus dem Heko-Seminar von Esther Ndimande.

Die Offenbarung erlaubt uns einen Blick in die Ewigkeit: Menschen aus allen Völkern loben Gott gemeinsam in allen Sprachen (Offb 5,9f) und die Herrlichkeit der Völker zieht feierlich ein (Offb 21,26). Durch die ganze Bibel hindurch zeigt Gott enorme Wertschätzung für „die Völker“ und ihre Sprachen. Schon Abraham verheißt er, dass

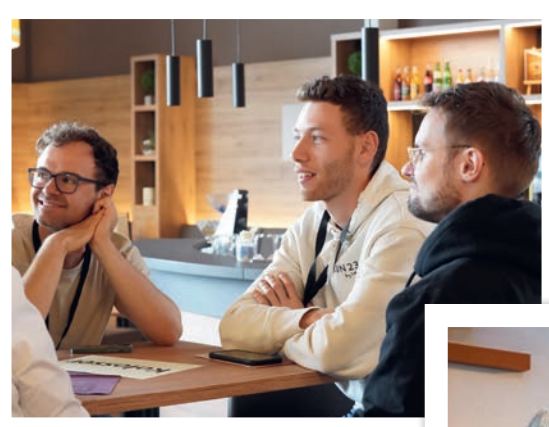
durch ihn einmal alle Völker gesegnet werden. An Pfingsten gießt Gott seinen Geist auf die Jünger aus. In der Stadt befinden sich gerade viele Diaspora-Juden. Statt alle dieselbe Sprache verstehen zu lassen, lässt der Geist Gottes alle die Predigt in ihrer Muttersprache hören. Sie sind verwundert und berührt, fühlen sich gemeint, weil der Geist Gottes ihnen so direkt ins Herz spricht. (Ap 2) Kurz: Sprachen und Kulturen sind kein Fluch, sondern spiegeln jeweils Herrlichkeit und Pracht Gottes wider und werden im Himmel erstrahlen. Sie haben Ewigkeitswert. Wie gehen wir auf der Erde mit diesen Schätzen um?

In meiner Beobachtung sind christliche Gemeinden, auch internationale, meist weiß-dominierte Orte, in denen Menschen anderer Kulturen „mitmachen“ dürfen, wenn sie sich unseren vermeintlich (!) objektiven Standards anpassen. Wir freuen uns über vielfältige kulinarische Beiträge zum Buffet, die Gottesdienstgestaltung geben wir aber

kaum aus der Hand. Ich vermisse die Liebe, die danach strebt, dass Menschen aller Kulturen in ihrem ganzen Sein willkommen sind, sich entfalten und ihre Schätze einbringen dürfen. An dieser Liebe würden sicherlich viele Christus erkennen. Um dort hinzukommen, müssen wir verstehen, dass unsere Sicht auf Gottesdienstgestaltung, Theologie und christliche Gemeinschaft viel mehr von unserer weiß-westlichen Kultur geprägt ist, als wir denken. Da bleibt kaum Platz für andere Ausdrucksweisen, weil wir letztlich an der kolonialen Idee der Überlegenheit unserer Kultur festhalten. Für ein gleichwürdiges Miteinander muss ich meine Prägung hinterfragen lassen und relativieren. Mich zurücknehmen, Macht loslassen und Raum schaffen. Ein unbequemer Prozess? Sicherlich. Aber er bringt himmlischen Glanz auf die Erde. ■

Esther Ndimande ist Referentin für Spendenkommunikation der SMD und hält Anti-Rassismus-Workshops für christliche Kontexte.

Heko-Impressionen



Susanne Terborg dankt Magdalene und Gernot Spies.



Hartmut Bärend stellt sein neues Buch zur SMD-Geschichte vor.



Treffen der Generalsekretäre: Gernot Spies, Jürgen Spieß, Volker Roggenkamp



aktuell

Stabwechsel der Generalsekretäre

Herbstkonferenz: Gernot Spies übergibt Staffelstab an Volker Roggenkamp

Einen Generalsekretärswechsel hat die SMD schon lange nicht mehr gesehen. Der letzte fiel in die Zeit des Millenniumswechsels. Eine richtige Übergabe konnte es damals jedoch gar nicht geben, denn zwischen Jürgen Spieß und Gernot Spies gab es ein Jahr Vakanz, die von Martin Haizmann kommissarisch überbrückt wurde.

So mussten in der SMD erst einmal die Köpfe zusammengesteckt werden, um zu beraten, wie ein solcher Wechsel überhaupt zu gestalten sei. Schnell war klar, dass es neben dem Abschiedsfest von Gernot Spies im Sommer und der Willkommensfeier für Volker Roggenkamp auf der Herbstkonferenz auch einen öffentlichen Stabwechsel im Beisein der „SMD-Familie“ geben müsse. Letzten Endes hatte alles seinen Platz: Am Samstagabend die Vorstellung von Volker und Rebecca Roggenkamp sowie der dankbare



Rückblick auf die Zeit von Gernot Spies und sein Abschiedsfest. Am Sonntag dann ein festlicher Gottesdienst mit anschließendem Empfang im größeren Rahmen. Im Gottesdienst stellte Gernot Spies seinen Nachfolger so vor: „Volker Roggenkamp und mich verbindet die Liebe zur Bibel, die Freude an der Verkündigung und das missionarische Anliegen, Menschen zu Jesus zu führen. Und wir wollen, dass die SMD-Arbeit in die Gemeinde hineinführt.“ Seiner Freude an der Verkündigung konnte Volker Roggenkamp sodann in der Predigt Ausdruck verleihen. Schließlich der Stabwechsel, für den Gernot Spies eigens einen Staffelstab mit SMD-Logo hatte anfertigen lassen und diesen mit den Worten übergab: „Der Stab ist äußerlich gesehen leicht, aber er hat Gewicht.“

Unter den rund 500 Gästen waren auch mehrere Vertreter christlicher Werke und Verbände. Grußworte hielten Frank Heinrich, Vorstand der Ev. Allianz in Deutschland, und Dr. Volker Mantey, Propst der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck. Vom internationalen Dachverband IFES überbrachte Tim Adams Segenswünsche per Videobotschaft. Zum Schluss wurde der neue Generalsekretär vom gesamten Hauptamtlichen-Team überrascht und auf der Bühne mit einer La-Ola-Welle, Luftschlagen und Seifenblasen gefeiert, was in eine spontane „Gruppenumarmung“ mündete. Fazit: Falls nochmal jemand fragen sollte – genau so muss man einen Generalsekretärswechsel feiern! ■

Christian Enders,
Redaktion



GENERELLES

Liebe Freundinnen und Freunde, dieses ist das erste Transparent, in dem ich nun in meiner neuen Funktion schreiben darf. Ich freue mich über diese Möglichkeit und über Ihr und euer Interesse!

Seit Anfang August hatte ich schon viele Gelegenheiten, Menschen, Teams und Gremien der SMD kennenzulernen. Dabei konnte ich manch inspirierende Erfahrung machen. Unter anderem war ich bei den LMT (Leiter- und Mitarbeitertagen) der Hochschul-SMD dabei. In diesem Jahr wurde dort eine neue Idee von evangelistischen Weihnachtsgottesdiensten für Studierende in der Adventszeit vorgestellt – und solch ein Gottesdienst wurde dann auch exemplarisch gefeiert, und zwar an prominentem Ort: in der Marburger Universitätskirche. Ein SMDler erzählte später, was im Anschluss passierte: Er ging mit einigen anderen spontan in die Altstadt, um dort Lieder zu singen. Dabei kamen sie mit einem Studenten in Kontakt, der viele Fragen stellte. Schließlich, nach einem sehr langen Gespräch, betete er zusammen mit ihnen das allererste Mal in seinem Leben.

Manchmal ist es gar nicht so kompliziert: Die Hochschul-SMDler sind einfach mal auf die Straße gegangen, haben sich da gezeigt, und schon kam bei einem Menschen geistlich etwas in Bewegung. Entscheidend war dafür nicht ein ausführlich reflektiertes Konzept, sondern ganz einfach der Schritt nach „draußen“ in den öffentlichen Raum. Natürlich müssen wir über Konzepte nachdenken, diese planen und versuchen, die „Großwetterlage“ unserer Gesellschaft zu verstehen. Aber es gibt auch ein Risiko der Überreflexion. Gesunde Reflexion motiviert zum Tun und macht es besser. Ungesundes Reflektieren dagegen problematisiert das Tun und kann es bremsen.

Es ist oft dieser methodisch sehr einfache Schritt, auf den es am Ende ankommt: Aus unserer vertrauten Umgebung herauszugehen und uns in der Öffentlichkeit als Christen zu zeigen. Manchmal fehlt es uns vielleicht nicht so sehr an der Reflexion oder methodischer Finesse, sondern an der Bereitschaft, diesen Schritt zu gehen. Lassen Sie, lasst uns gegenseitig immer wieder dazu ermutigen, hinzugehen. Die Erfahrung zeigt: Wo wir das tun, kommt etwas in Bewegung.

Herzliche Grüße

Ihr/Euer

Volker Roggenkamp

Volker Roggenkamp,
SMD-Generalsekretär





Vielen Dank fürs Lesen!

Wir freuen uns über Ihr/Dein Interesse an SMD-Transparent! Hier endet die Online-Version des Hefts. Aktuelle Artikel aus unserer Arbeit, die Familiennachrichten und Infos zu unseren Finanzen gibt es nur in der gedruckten Version, die wir gerne kostenlos verschicken. Einfach eine kurze Mail mit Anschrift an transparent@smd.org!

Ihre/Deine Transparent-Redaktion

